

Bermischtes.

Ein soeben ergangener Ministerialerlass bestimmt, die Genehmigungs- und Zustimmungsbeförden möchten in die Luftkateisfeuer-Verordnungen eine Bestimmung des Inhalts aufnehmen, daß die Feuer für nationale und patriotische Feiern nicht erboten wird. Dieser Erlass ist offenbar eine Folge des Prozeßes, den ein Verein angestrengt hatte, weil er zur Luftkateisfeuer gelegentlich einer patriotischen Feiern betrogen worden war.

Neue Formulare für Postanweisungen. Die Formulare zu sämtlichen Postanweisungen des inneren Verkehrs erhalten nach einer Verfügung des Reichspostamts einen breiteren Ausschritt. Desgleichen werden die Formulare zu Postpaketadressen und Postanweisungen für den inneren und den internationalen Verkehr künftig in gleicher Größe hergestellt. Auch die Formulare für Einschlagungsbildung und für Postaufträge werden geändert. Die vorhandenen Bestände werden aufgebraucht. Von der Privatindustrie hergestellte Postpaketadressen nach Muster und bis zur Größe der jetzigen Formulare werden bis auf weiteres nicht benützt. Es wird jedoch darauf hingewirkt, daß das Publikum bei Bestellung neuer Postpaketadressen sich nach der Anweisung der amtlichen Formulare richtet.

Märzregel treten jetzt fast allenthalben in Erscheinung. Von häufigen Rebellbildungen im Märzmonat schließt der Volkslaube bekanntermaßen auf einen gewalttätigen Sommer. Auf jeden Märzregel soll nach 100 Tagen ein Freitag folgen.

Für Schmie. Mit dem 1. Januar d. J. ist die Unfallversicherung auch für Schmie in Kraft getreten und eine Schmie-Berufsgenossenschaft gebildet, der nämlich alle Arbeiter in Schmie und zweitens alle Schmie-Unternehmer, die nicht über 3000 Mark verdienen oder die nicht mehr als zwei Arbeiter beschäftigen, angehören müssen. Aber auch die übrigen Unternehmer (also die mit mehr als zwei Arbeitern oder mit über 3000 Mt. Jahresverdienst) können

sich freiwillig mit versichern und sie gelten sogar nach dem Genossenschaftstatute als einbezahlt mit ihrer Versicherung, wenn sie dem Vorstande nicht das Gegenteil anzeigen. Der Genossenschaftsvorstand erhält nämlich von den Behörden ein Verzeichnis aller Schmie-Unternehmer und fertigt daraufhin für alle Mitgliedschmie aus die ihnen von der Polizei eingehändigt werden. Wer nun zu den nicht versicherungspflichtigen Unternehmern (s. oben) gehört, es aber unterläßt, binnen vier Wochen nach Empfang des Mitgliedscheines dem Genossenschaftsvorstande (Berlin SW, Friedrichstraße 518) anzugeben, daß er sich auch freiwillig nicht versichern wolle, der gilt von da ab ebenfalls als versichert. Auch Schmie, die bereits einer anderen Genossenschaft, z. B. der landwirtschaftlichen, angehören, gelten bezüglich ihres Schmiebetriebes auch als Mitglieder der Schmie-Berufsgenossenschaft.

Duerft. 3. März. Heute nachmittag fand die rituelle Weiheung des in Halle a. S. verstorbenen Königl. Superintendenten und Kreis- Schulinspektors D. Theod. P. Schütz auf dem hiesigen Stadtkirchhofe statt. Vorher wurde in der Stadtkirche St. Marien ein Trauergottesdienst abgehalten, bei welchem Herr Superintendent Rosenkhal über Psalm 118 V. 10 und Ev. Joh. 21 V. 23 predigte. Im Anschluß daran sang der Kirchengesangsverein. Wenn ich einmal soll scheiden und Herr Pastor Wetler aus Barmstedt sprach als der Aelteste der anwesenden Geistlichen noch einige Worte. Außerdem beteiligten sich an der Weiheungsfeyer Herr Regierungsrath Freiber von der Heide nebst Gemahlin, die Herren Landrat Böttcher nebst Gemahlin und Graf von der Schulenburg-Weisenburg, der Magistrat und die Stadtverordneten, sowie der Kirchenvorstand und die Gemeindevorstellung der Stadt- und Schloßgemeinde und eine große Anzahl Freunde von hier und aus der Umgegend.

Bolmirsch. Um ihren in Transbaal ver-

hafteten Gemann von der Verhaftung als Kriegsgefangener frei zu bekommen, hatte sich Frau hier persönlich an das Auswärtige Amt in Berlin gewandt, nachdem sie bereits seine Begnadigung — der Mann war zum Tode verurteilt — erwirkt hatte. Auch dieser neue Schritt ist von Glück begünstigt gewesen. Ein dieser Tage in Bolmirsch eingetroffenes Telegramm vom Auswärtigen Amt lautet: „Nach einem Telegramm aus Kagnai ist Ihrem Gemann die Rückreise nach Deutschland gestattet.“

Beser hier e. T.; am 15. dem Rühchem Fried- rich Karl Brettnig hier e. T.; am 16. dem Gonds- arbeiter Friedrich Albert Kropf hier e. S.; am 18. dem Maurer Gustav Hermann Schab hier e. S.; am 20. der untererb. Dienstmagd Antonie Minna Kiste hier e. T.; am 21. dem Geschirrführer Ernst Otto Damm hier e. S.; am 25. dem Fleischhacker Gottfried Gottlob Cesar Otto hier e. T.

Geftirigungen. Am 8. Januar der Landwirt Karl Friedrich Hofe und die ledige Marie Magdalena Vna Zeiger, beide in Weggendorf; am 22. der Schweizer Johann Friedrich Eugen Kräfer hier und die Dienstmagd Pauline Marie Minna Wendt in Sankthort.

Sterbefälle: Am 2. Februar Karl Erig Horbel, Sohn des Steuermag Karl Richard Horbel hier, 6 Monate alt; am 3. dem Schweizer Gottfried Stoller hier, ein togebohrer Knabe; am 14. der Defon- nom Karl Gottlieb Voße hier, 67 Jahre alt; die ledige Marie Minna Pulvers hier, 19 Jahre alt; am 17. Vertha Anna Geube, Tochter des verstorbenen Steinbauers Eduard Friedrich Otto Geube hier, 3 Monate alt; am 19. Richard Gustav Reinhold Ködiger in Großwannen, Sohn des Steinbrückerpoliers Hermann Ferdinand Reinhold Ködiger, 4 Monate alt.

Ein unabweisbares Bedürfnis

ist in jedem Haushalt ein guter Kaffeesatz. Alle Anforderungen, die man an einen solchen stellen muß, erfüllt Kathreiners Kaffe- kaffee. Er hat wirkliches Kaffe- Aroma, schmeckt delikatt und be- kommt ausgezeichnet. Man ver- lange aber stets den ädten Kath- reiners Kneip-Malz-Kaffee in Paketen.

Civilstands-Register der Stadt Nebra pro Monat Februar 1902.

Geburten: Am 29. Januar dem Gutsarbeiter Karl Wioesly hier e. T.; am 31. dem Rittersguts- arbeiter Moriz Friedrich Tröbs hier e. T.; am 6. Februar dem Rühchem Karl Friedrich Dolche hier e. S.; dem Landwirt Karl Friedrich Schulte in Weggendorf e. S.; am 12. dem Landwirt Ernst Franz Zeigermann in Weggendorf e. S.; am 14. der untererb. Dienstmagd Anna Emma

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Lätare.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwiäger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakon Weiser.
Amtewoche: Herr Diakon Weiser.
Mittwoch, den 12. März, Abends 7/8 Uhr
5. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwiäger.
Beim Ausgang werden Gaben für die Be- leuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Zwangsversteigerungen.
Sonnabend, den 8. dts. Mts.,
11 Uhr Vormittags
verschiedene Möbel und Wirthschafts- gegenstände.
Sammelplatz: Hotel Anker.
1 Uhr Nachmittags
1 Mille Cigaretten,
4 Ctr. Riegelsteinen,
30 Pfund Wein,
50 Pfund Reis,
1 Parthie Parfümerien und Toilette- seifen u. v. a. S.
Sammelplatz: Säulenhaus.
Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Radebeck, Gerichtsvolkshier.

Wassche mit

Y.F. Thompson's Seifenpulver

Wagenfabrik D. Keil,
Halle a. S., Leipzigerstraße 74, empfiehlt
Luxus- und Wirtschaftswagen
neuester Formen in eleganter, dauerhafter Ausföhrung zu soliden Preisen.
Zustandsetzungen werden gut und schnell ausgeföhr.

THESSMER
Thé Mk. 2.80
3.50
per Pfund.
Reichhaltige Mischungen. Prospekt 60 u. 80 Pf. bds.
R. Barthel.

Ziegelei-Inventar:
1 Lokomobile, 16 HP,
1 Feldbahn-Lokomotive, 20 HP,
1 kompl. Aufzugsanlage,
starke Schienen für die Lokomotive, leichte Schienen für Handbetrieb, Approprietes Stein- wagen, Schiefbahnen, Fahrrollen, alles wenig gebraucht, sehr billig zu verkaufen.
Geht. Anr. unter H. 34525 an die Exped. des Nebraer Anzeiger.

Cakes, Biscuits, Waffeln
in großer Auswahl (etwa 20—30 verschiedene Sorten) stets frisch vortätig bei
R. Barthel.


FEISTKORN'S Zahnschmerz-Stiller
hilft sofort!
Bestand: 70g Melkorp, 30g Mehl,
Überraschende Wirkung.
à 35 Pfg. bei **Otto Wobig.**

Die rühmlichst bekannte, durchaus leistungsfähige
Thüringer Kunstfärberei & chem. Wäscherei Königsee
Stablißement Iten Planges, Hoflieferanten, übertrag mir eine Annahme- stelle und empfehle ich mich zur Vermittelung von Aufträgen zum Umfärben und Reinigen jeder Art Damen- und Herren Garderobe (auch unzerrennt), von Sammeten, Federn, Möbel- stoffen, Tüchern u. s. w.
Mäßige Preise. Hochmoderne Farben. Rasche Lieferung.

Anna Weidner, Putzgeschäft, Nebra.

Blühende Topfgewächse, ff. Weihen- felder à fl. 10 Pfg., Sonntag- und Sonntag- abend und Sonntag- abend 12 Uhr.
als:
Azalien, Camellen, Hyazinthen, Tulpen, Maiblumen, Primel, Cinerarien etc. sind wieder vortätig.
Rittergutsgärtnerei Zingst- Kranstr.

Gefundenes Geld!
Alle Briefmarken der deutschen Staaten, von 1850—75, sowie alte und neue Aus- landsmarken kaufe zu hohem Preise.
Prospekt gratis, erliche Vorkundgabe.
H. Steinecke, Königl. Schatzpfeiler, Hannover, Stolteft. 22.

Deutsche Moden-Zeitung.
Das Lieblingsblatt von 100,000 Deutschen Hausfrauen ist Jolicas
Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Erscheint an 1. und 15. jedes Monats. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.
Man verlange per Postkarte gratis eine Probe-Nummer (zusammen mit der Postkarte diesen Zettel in die Handlung).

Simmenthaler (auch Kreuzungs-) Bullenkälber
werden wieder zu kaufen gesucht durch das
Bureau der Zuchtgenossenschaft Steigra zu Zingst bei Nebra.

Gesangbücher
von 1.80 Mark an, in einwärtschen und besten Einbänden vortätig. Buchdruckerei Nebra.

Einem **Schmiedelehrling** sucht sofort Schmiedemeister Schiele, Weiffenbüsch.

Bierhalle.
Sonnabend Abend in den Gaststätten und Sonntag von Nachmittag 3 Uhr ab im Saale findet das zweite und letzte

Wockbierfest
statt. Aufheuten des berühmten Gesanges und Charakter-symphonien Otto Schirm aus Halle. Es laden freundlich ein
Otto Schirm, Gottlob Pönitz.

Ein **ordentl. Mädchen** für Hausarbeit sucht zum 1. April Frau Marie Schramm, Naumburg a. S., gr. Marienstraße Nr. 38.

Der gütige Gott schenkte uns heute einen Sohn.
Reinsdorf b. Nebra, den 6. März 1902.
Otto Küstermann, Pfarrer, und Frau Martha geb. Riemer.

In zweiter neu bearbeiteter Auflage erschienen soeben:
MEYERS HAND-ATLAS.
Mit 119 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen.
In Halbleder geb. 18 Mk. 60 Pf. oder in 38 Lieferungen zu je 80 Pf.
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekt gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Mit 168 Illustrationssteinen und 88 Textbeilagen.
= Vollständig liegt vor =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neu bearbeitete und vermehrte Auflage.
1 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mk. (6 Bf. 5. W., 15.50 Bf. v.), oder 80 Lieferungen zu je 80 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.).
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekt gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition 2700 Stellen Teil, über 80,000 Artikel.
26 Fernendruckstellen u. 56 Kistenstellen.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Steibig in Nebra. **Sierzu Sonntagablätt.**



Sonntagsblatt.

Das Lied. 20

Dimmer erlassen, ahnen und fühlen
 Kannst du des Liedes besel'gende
 Macht,
 Tödt es im Herzen die Sorgen und
 Schmerzen
 Leis dir in banger, in einsamer Nacht.
 Göttliche Kräfte im Innern ihm
 schlummern,
 Hoffnung Spindel's der jagenden Brust,
 Lindernden Balsam für Qualen und
 Wunden,
 Liebenden Seelen Entzücken und Lust.
 Otto Weddigen.



Die Rivalen.

(1. Fortsetzung.)

Roman aus dem Leben von Max Kempner-Hochstädt.

(Nachdruck verboten.)

„Nicht im Geringsten!“ antwortete sie.
 „Ich traf unterwegs Ihren Herrn Papa, der mich beauftragte, Ihnen mitzuteilen, daß er heute nicht zu Tisch erscheinen kann.“

„Ja, Papa ist jetzt mit Geschäften geradezu überhäuft,“ entgegnete Gerda. „Nun, wie steht es mit Afrika, Herr Baron, haben Sie sich die Sache schon reiflich überlegt?“

„O, meine Gnädigste,“ versetzte er, „ich denke überhaupt an nichts anderes mehr. Die Anregung des Herrn Referendars ist bei mir auf fruchtbaren Boden gefallen. Ich beschäftige mich in der That schon ganz ernsthaft mit diesem Gedanken, und das einzige, was mir fehlt, ist eine organisatorische und kenntnisreiche Kraft vom Schlage dieses Herrn. Ich habe heute Ihren Aufsat über den Kongostaat in der geographischen Rundschau gelesen,“ wandte er sich an René, „und ich mache Ihnen mein Kompliment. Ihre Ausführungen scheinen mir einfach schlagend zu sein, und ich gestehe, daß ich dadurch in meinem abenteuerlichen Vorhaben noch bestärkt worden bin. Es ist wahrhaftig noch ein weites Feld, um sich in der Welt einen Namen zu machen!“

„Sie sind also ehrgeizig?“ bemerkte Gerda.

„Ich will mich nicht besser machen, als ich bin, fürchterlich ehrgeizig. Der ruhmvolle Name hat einen eigenartigen Klang bei den Menschen; sein Nimbus ist gleichsam eine Winckelrute, die goldene Schätze aus dem Erdboden herborzaubert, in den Herzen der Männer Begeisterung entfacht, in den Herzen der Frauen — die Liebe.“

Und wieder schaute er sie so glühend an, daß sie den Blick niederzuschlug.

„Und so möchte ich Ihnen anheimgeben, Herr Referendar,“ fuhr er fort, „sich mein Anerbieten nochmals durch den Sinn gehen zu lassen. Ich würde die sämtlichen Kosten der Expedition übernehmen und mich vollständig Ihrer besseren Einsicht unterordnen. Sie hätten also die ganze Leitung des Unternehmens in Händen. Ich bin fest überzeugt, daß es uns beiden, Ihnen mit Ihrem reichen Wissen, mir mit meinem frischen Wagemut, gelingen würde, jenem uralten Lande seine dunkeln Geheimnisse zu entreißen. Also, wollen Sie?“

René konnte es gegenüber diesem freundlichen Entgegenkommen nicht über sich gewinnen, ein starres Nein zu sagen.

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Baron. Ich kann Ihnen leider nicht mit einem bindenden Ja antworten, da ich es nicht für wahrscheinlich halte, daß mir die Regierung einen so langen Urlaub gewährt. Und vollständig mit dem von mir einmal ergriffenen Verufe zu brechen, ist doch eine riskante Sache. Immerhin hat Ihr Plan etwas Bestechendes für mich, und ich weise ihn nicht glatt ab.“

Gerda fühlte, wie bei dieser Erklärung ihr Herz höher schlug.

„Sie könnten sich wirklich entschließen, so weit von hier zu gehen?“ fragte sie.

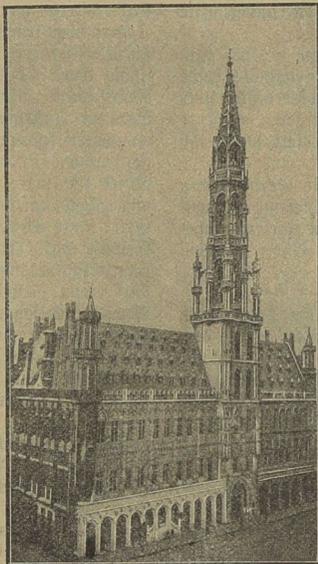
„Beinahe hätte sie gesagt: „von mir.““

René blickte sie überrascht an, und ein Miß frohen Erstaunens huschte über seine Züge. Sollte

dies herrliche Mädchen wärmeren Anteil an ihm nehmen?

Noch zweifelnd, ob er auch nicht in einer vagen Illusion befangen sei, erwiderte er:

„Warum denn nicht, mein gnädiges Fräulein? Falls ich meiner Behörde nicht unentbehrlich bin, was ich ja allerdings nicht glaube, dann fesselt mich ja hier weiter nichts, als die beiden einzigen teuren Menschen, die ich



Bildtitel: Rathaus im Namdänischen Dieckel.
 (Text siehe Seite 78).



dann hier zurücklassen muß — mein Bruder und mein Oheim.“

„Und Ihre Freunde?“ warf sie ein.

Doch schon mischte sich Baron Schneiders in das Gespräch, indem er mit komischem Vorwurf ausrief:

„Aber ich bitte Sie, meine Gnädigste, wissen Sie auch, was Sie thun? Sie versuchen, eine der besten und brauchbarsten Kräfte unserer guten Sache abspenstig zu machen. Also, nicht wahr, Herr Referendar, ich kann eventuell auf Sie zählen?“

„Noch habe ich nicht zugesagt,“ meinte dieser. „Doch nun müssen Sie mich leider entschuldigen,“ wandte er sich an Gerda, „meine Pflicht ruft.“

Beglückt eilte er von dannen. So liebevoll war sie ihm in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft noch nicht vorgekommen. Sie hatte so warmen Anteil an ihm genommen, daß sich die kühnsten Hoffnungen und Wünsche wirr in seinem Kopfe kreuzten.

Raum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als der Baron, scheinbar absichtslos, die Bemerkung fallen ließ: „Ich weiß garnicht, wie ich mich für die Liebeshwürdigkeit Ihres Herrn Papa erkenntlich zeigen soll. Er war sogar so gütig, sich an längst vergangene Geschichten zu erinnern, an kuriose Pläne, die er vor vielen Jahren mit meinem Vater für die Zukunft geschmiedet.“

„Kuriose Pläne?“ wiederholte Gerda.

„Es war natürlich nur ein Scherz!“ beeilte sich der junge Mann hinzuzufügen, „Sie werden gewiß recht herzlich darüber lachen, wenn ich's Ihnen mitteile.“

„Sie machen mich neugierig!“

„Na, denken Sie,“ fuhr er scheinbar heiter fort, während in seinen Worten etwas wie verhaltene Leidenschaft zitterte, „vor Jahren, als wir uns beide noch in dem ersten Stadium nichtsnahender, wunschloser Kindheit befanden, da hatten uns unsere Väter schon einander fürs Leben bestimmt.“

Gerda blickte erschreckt empor, doch als sie in sein ruhig lächelndes Gesicht sah, nahm sie die unerhoffte Mitteilung gelassener auf.

„Das ist ja ein sonderbarer Pakt,“ sagte sie, sich zum Lachen zwingend, „es ist nur gut, daß wir damals beide noch etwas in der Kultur zurück waren, sonst hätten wir vielleicht einen Kontrakt unterzeichnen müssen.“

„Diesen unseren damaligen Bildungsdefekt werde ich vielleicht mein ganzes Leben bereuen!“

Das Gespräch nahm eine Wendung, die Gerda wenig zusagte. Zu ihrem Glück ließen sich in diesem Moment einige Freundinnen bei ihr anmelden, die diesem ungewollten tête-à-tête zu ihrer Freude ein Ende machten.

III.

Schon am nächsten Tage traf wieder ein Telegramm bei René ein, in dem der Bruder ihm mitteilte, daß es dem Dintel ganz bedeutend besser gehe, und daß er nun bestimmt hoffe, ihn durchzubringen. René war ganz glücklich darüber und wäre am liebsten gleich wieder zu Gerda geeilt. Doch er wollte nicht aufdringlich erscheinen, und so beschied er sich vorläufig.

Doch als er am nächsten Morgen wieder eine Nachricht von Roderich empfing, die noch günstiger lautete, da hielt es ihn nicht länger zu Hause. Möglich fiel ihm ein, daß ein Kollege aus demselben Ressort, der schon länger bei Hedbergs verkehrte, ihm mitgeteilt hatte, daß Gerda fast jeden Morgen bei schönem Wetter an der Seite ihres Vaters nach dem Tiergarten zu reiten pflege. — Sofort war sein Entschluß gefaßt. Er zog seine Reitkleidung an und begab sich spornstreichs nach einem in der Nähe seines Junggesellenheims gelegenen Reitstall.

Nicht lange dauerte es, so lenkte er einen feurigen Braunen am Reichstagsgebäude vorbei nach der Charlottenburger Chaussee, die er bis zum großen Stern durchquerte, sorgfältig nach beiden Seiten Umschau haltend.

Es war ein taurischer März morgen, ein rechter Vorbote des kommenden Frühling. Die kahlen Zweige glitzerten vom Reif unter den blinkenden Strahlen der

Morgen Sonne, und am Himmel zeigte sich kein einziges Wölkchen. Als René links in den Reitpfad abbog, der sich unweit des Neuen Sees hinzieht, erblickte er in einiger Entfernung vor sich eine schlankte Reiterin, die, von einem Reitknecht gefolgt, ihr Köhlein im Paßgang schreiten ließ. —

Von einer unbestimmten Ahnung getrieben, sprengte er in kurzem Galopp hinterdrein, und, o Zübel, sie war es wirklich, die Heißgeliebte. Gerda hatte, da sie das Pferdegetrappel hinter sich vernahm, den Kopf gemendet, und als sie den Nahenden erkannte, zeigten ihre Züge eine aufrichtige, ungeheulte Freude, die ihn trunken vor Seligkeit machte.

„Wie kommen Sie so früh hierher?“ fragte sie, nachdem sie sich begrüßt hatten.

„Ich will nicht lügen, gnädiges Fräulein, ich suchte Sie!“ —

Sie schien die Antwort zu überhören, denn sie sprach: „Sonst pflegt mich mein Papa zu begleiten, doch seit einiger Zeit machen ihm die Geschäfte viel Kopfschmerzen.“ „Ihrem Papa?“ fragte er erstaunt. „Und Geschäfte! Mir kam er immer wie einer jener alten Grandseigneurs vor, die Geschäfte nicht für gentlemanlike halten.“

„Oh, da haben Sie ihn richtig taxiert — leider, aber — Not bricht Eisen. Papa ist allerdings noch einer vom alten Schlage, er gehört zu denen, die sich nicht so leicht in die neuen Verhältnisse fügen können; statt mit der Gegenwart fortzuschreiten, beharrt er starrsinnig auf seiner Feindschaft gegen die moderne Zeit. Und so ist es kein Wunder, daß mein armer Papa durch eigene Schuld mit ewigen Sorgen zu kämpfen hat.“

Weiter und immer weiter ging es in die kahle Landschaft hinein, ohne daß die beiden besonders auf den Weg achteten. Sie gaben sich vollständig dem Genuße des herrlichen Morgens und ihres Beieinanderseins hin und plauderten fröhlich wie zwei glückliche Kinder.

Doch plötzlich sollte ihrem Vergnügen ein vorzeitiges Ende bereitet werden. Ein Eichhörnchen sprang in langen Sägen über den Weg, dicht vor Gerdas Weg hin, welches scheute und sich auf die Hinterbeine stellte. Vergebens suchte Gerda, das unbändige Tier zu regieren, und auch René konnte ihm auf keine Weise beikommen. Entsetzt war der Reitknecht herbeigaloppiert, doch ehe er helfend eingreifen konnte, war René von seinem Braunen herabgesprungen und suchte das störrische Pferd, das ganz außer sich war, am Halfter zu fassen. Das Tier schlug wie rasend um sich, aber es mußte ihm nichts; mit tüftelnem Griff faßte es der junge Mann und hielt es mit eiserner Gewalt fest. Doch in diesem Augenblicke, ehe er noch rechtzeitig ausweichen konnte, gab es ihm mit seinem Fuß einen gewaltigen Schlag auf die linke Kniekehle. Aber René ließ nicht locker; die Zähne zusammenbeißend, um nicht laut aufzuschreien, klopfte er dem Tier mit der freien Hand auf den Nacken oder streichelte es, um es zu beruhigen. Es stand, in Schweiß gebadet, und zitterte an allen Gliedern.

Gerda hatte keinen Moment ihre Geistesgegenwart verloren und mit inniger Bewunderung dem mannhaften Auftreten ihres Begleiters zugeschaut, doch nun beugte sie sich zu ihm hernieder und sagte leise: „Ich danke Ihnen, Herr René!“

In demselben Augenblick aber bemerkte sie, daß er blaß wurde und sein Gesicht schmerzlich verzog.

„Es ist Ihnen doch nichts geschehen?“ fragte sie besorgt. — „Nichts von Belang,“ versicherte er, indem er zu lächeln versuchte.

„Nun, ich glaube, Marten ist nun wieder ganz gefügig, wenn es Ihnen recht ist, setzen wir unsern Spazierritt fort.“

„Das wird wohl leider heute nicht mehr mit mir gehen,“ entgegnete er mit melancholischem Lächeln, „doch nehmen Sie nicht die geringste Rücksicht auf mich; das einzige, worum ich Sie bitten möchte, ist — daß Sie Ihrem Diener gestatten, meinen Gaul mit nach Hause zu führen.“

„Und Sie?“

„Ach? Ach, machen Sie sich darüber keine Sorge, ich schleppe mich schon allmählich bis zur Hauptallee hin und warte dort so lange, bis ein leerer Taximeter vorbeikommt.“

„Und Sie könnten im Ernst glauben,“ fragte Gerda verwundert, „ich würde Sie hier Ihrem Schicksal überlassen, während ich mich gemächlich nach Hause trolche?“

Mit diesen Worten strang sie ohne weiteres von ihrem Köhlein ab, warf den Zügel dem Reitknecht zu und sagte: „Führen Sie beide Pferde nach Hause, Anton, und teilen Sie meinem Vater den Grund mit, der mich zurückhält.“

Raum hatte der Reitknecht sie verlassen, als sie René liebevoll ihren Arm anbot.

„Ich sehe, Sie hinten!“ sagte sie vorwurfsvoll, „und da sollte ich Sie allein hier lassen? Wahrhaftig, Sie haben eine schöne Meinung von mir!“

Als er ihren weichen Arm an dem seinen fühlte, zuckte er leicht zusammen, und ein Strom des Entzückens rieselte ihm durch die Glieder. „Meine Meinung über Sie?“ flüsterte er leidenschaftlich. „Gerda, Sie sind ein Engel!“

IV.

In jener Stunde hatten sich ihre Herzen gefunden. Täglich ritt jetzt Gerda allein aus, da ihr Vater zu sehr mit seinen Angelegenheiten beschäftigt war, und täglich traf sie René wie aus reinem Zufall. Nur einer hatte bald diese ihm unangenehme Entwicklung herausgemerkt. Auf Baron Schneiders hatte die liebe, echt deutsche Jungfräulichkeit Gerdas beim ersten Zusammentreffen einen tiefen, unanslöschlichen Eindruck hinterlassen. Er schätzte und verehrte an ihr hauptsächlich alle jene Eigenschaften, die seiner heißen, wilden Natur mangelten. Und mit dem sicheren Instinkt der Eifersucht erkannte er auf der Stelle, daß René sein einziger Nebenbuhler sei, und zwar der begünstigte. Doch so bald gab der heißblütige Deutsch-Spanier den Kampf um den köstlichen Preis nicht auf.

Von wahnsinniger Eifersucht gefoltet, beschloß er, einem fait accompli, das seinen glühendsten Wünschen ein unüberwindliches Hemmnis entgegenzusetzen würde, auf alle Fälle zuzukommen.

Die nächste günstige Gelegenheit des Alleinseins mit dem alten Hedberg benutzte er dazu, dessen Ansichten über eine eventuelle Heirat seiner Tochter zu sondieren.

Botho von Hedberg erhob sein stark ergrautes, sorgenvolles Haupt von der Zeitung, in der er las, und murmelte vor sich hin:

„Es wäre mir das Liebste, was mir passieren könnte.“

„Nun,“ meinte Schneiders in scharfem Tone, „vielleicht ist der Augenblick näher, als Sie glauben.“

„Wie, wissen Sie etwas Genaues darüber?“ forschte der Greis ungestüm und fügte in frohem Erstaunen hinzu: „Vielleicht gar Sie selbst?“

„Leider nein!“ versetzte er melancholisch.

„Nun denn, wer ist's? Reden Sie!“

„Ja,“ meinte der Baron ausweichend, „Genaues weiß ich auch nicht darüber. Es soll sich um einen der reichsten und angesehensten Kavaliere der Residenz handeln.“

„Ah, bravo, meine Tochter!“

Ein Seufzer der Erleichterung entfuhr seinen Lippen. Mit hoher Befriedigung nahm Schneiders diesen Eindruck wahr. „Das heißt, Herr von Hedberg, ich wiederhole, daß ich nichts Genaues davon weiß.“

„Es ist schon gut, mein junger Freund,“ versetzte aufgeräumt der andere, den die unerwartete freudige Botschaft sichtlich verjüngt hatte. „Wir werden es ja bald erfahren, denn die Entscheidung wird doch nicht lange auf sich warten lassen.“

Er sollte sich nicht getäuscht haben.

„Mein Lieb,“ sagte eines Morgens René, als sie wieder einsam nebeneinander ritten, „ich muß dir gestehen, daß mir diese heimlichen Zusammenkünfte doch einigermaßen peinlich sind. Vor Gott gehörst du mir, warum sollst du es nicht vor der Welt sein?“

„Das heißt also, daß du bei meinem Vater um meine Hand anhalten willst?“

„Ja, frei will ich vor ihn hintreten.“

„Ich fürchte nur,“ sagte sie nachdenklich, „du stellst dir die Sache leichter vor, als sie ist. Es gilt, bei Papa tiefeingewurzelte Vorurteile zu bekämpfen.“

„Nun, je schwerer der Kampf, desto schöner der Sieg; seinem Adelsstolz, jener närrischen Illusion vergangener Jahrhunderte, werde ich das stolze Wort entgegensetzen, das die moderne Zeit geprägt hat: Nur die Arbeit adelt!“

Als sie zur gewöhnlichen Stunde mit dem Vater bei Tische saß und das Dessert aufgetragen war, suchte sie das Gespräch geschickt auf ihre Angelegenheit zu lenken.

„Du bist jetzt so viel von Hause fort, Väterchen,“ sagte sie schmollend, „so daß du den wichtigsten Angelegenheiten, die mich betreffen, fremd gegenübersteht.“

„So! Und die sind?“ fragte er mit gutmütigem Spott, „vielleicht gar Angelegenheiten des Herzens?“

Und als sie schwieg, fuhr er lächelnd fort:

„Ich wußte es!“

„Wie? Du weißt es?“ rief sie etwas erschrocken, „und du hast nichts dagegen?“

„Nicht im geringsten!“

„Wieso er dann kommen?“

„Er kann kommen! Doch jetzt mußt du mich entschuldigen, da mich sofort ein Geschäftsfreund besuchen wird.“

„Ich verlasse dich schon,“ sagte sie, während sie sich glückstrahlend erhob, und indem sie ihn stürmisch umarmte, setzte sie hinzu: „Tausend Dank, Herzenspapa! Daß du dich so leicht ergeben würdest, dachte ich nicht.“

Und schon war sie zur Thür hinaus, während er ihr lächelnd nachschaute. Dann aber lagerte wieder tiefer Ernst auf seinen Zügen, er erhob sich schwerfällig und ging gebeugt nach seinem Arbeitskabinett, wo er sich mit dem eben eingetroffenen Geschäftsfreund zu langen Beratungen einschloß.

Am demselben Nachmittag holte René seinen Bruder von der Bahn ab. Es war ein herzliches Wiedersehen zwischen den beiden. Nachdem sie in einem Restaurant ein feines Mahl genommen und dabei Roderichs Rückkehr gefeiert hatten, fuhren sie nach Haus.

Als Roderich die altgewohnten Räume betrat, fiel er seinem Bruder um den Hals.

„Du ahnst garnicht, René, wie ich mich nach dir gesehnt habe. Nach dir und nach jemand anders!“

„Nach jemand anders?“

„Ja, du glaubst ja nicht, René, was ich in diesen Wochen gelitten habe! Eine Leidenschaft hat mich erfaßt, die mich selbst erschreckt, eine tolle, wahnsinnige Leidenschaft!“

„Du auch?“ fragte der Bruder mit freudigem Erstaunen. „Aber warum bist du darüber so erschauert? Du bist ein hübscher Kerl, in den ich mich selbst verlieben würde, wenn ich ein Mädchen wäre. Und wenn sie sonst deiner würdig ist —“

„Würdig?“ rief Roderich schwärmerisch.

„Nun, dann also los, alter Junge! Halte so bald als möglich bei ihr an, dann feiern wir unsere Hochzeit zusammen. Denn wisse, Roderich, auch ich bin in dem gleichen Falle. Morgen schon halte ich um die Geliebte an —!“

„René, welches Glück!“ rief der Bruder begeistert, „und darf man schon jetzt wissen —?“

„Selbstverständlich! Du hast natürlich keine Ahnung! Es ist Gerda von Hedberg.“

Roderich war leichenfahl geworden. „Gerda — von — Hedberg?“ stammelte er.

(Fortsetzung folgt.)

Was soll der Junge werden?

Von Walter Sieboldt.

(Nachdruck verboten.)

Immer näher rückt Ostern heran, der Zeitpunkt, an dem tausende von Knaben die Schule verlassen und in das Leben hinaustreten. Hat es schon vorher an Ueberlegungen nicht gefehlt, die das Für und Wieder abwägten, so wird jetzt die Frage vollends brennend: Was soll der Junge werden?

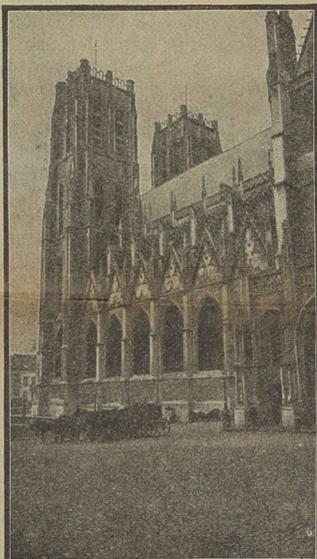
Das ausschlaggebende Moment für die Berufsentscheidung erblicken viele Eltern in der Bethätigung einer Neigung ihres Stammhalters für dieses oder jenes Gebiet

die Versuchung, zu sagen: dafür hat unser Junge Talent, das muß er werden. Und der Knabe, der diese Bemerkungen aus autoritativem Munde wiederholt hört, glaubt schließlich selbst an ihre Richtigkeit, fühlt sich für dieses oder jenes Fach berufen, um später, wenn er den Beruf wirklich ergriffen hat, zu erkennen, daß er dafür durchaus keine bemerkenswerten Anlagen mitbringt.

Ein anderer Teil der Eltern erleichtert sich die Wahl des Berufes in der Weise, daß er seinen Sproßling fragt:



Spanisches Haus und die Standbilder der Grafen Egmont und Hoorn.



Kirche St. Gudule.



Die Gildenhäuser am Rathausplatz.



Königliches Residenzschloß.



Kirche St. Madeleine auf dem Place royale mit dem Standbilde Godfrieds von Bouillon.

Bilder aus Brüssel. (Text siehe Seite 78).

des menschlichen Lebens. Nun ist es ja zweifellos richtig, daß eine ausgesprochene und auf besondere Fähigkeiten begründete Neigung eines Knaben oder eines heranwachsenden jungen Mannes Beachtung verdient, aber nur zu oft wird schon ein bloßer Spieltrieb als wirkliche Neigung und Befähigung angesehen und demgemäß in seiner Bedeutung bei weitem überschätzt. Ein Knabe, der sich gern mit dem Bautafel beschäftigt, oder der auf der Geige herumkrakt oder verworrene Zeichnungen mit dem Bleistift auf das Papier wirft, braucht deshalb noch lange nicht besondere Anlagen zum Architekten, Musiker oder Maler zu besitzen. Der Elternstolz gerät nur zu leicht in

Was möchtest du werden? Neuhert der junge Mensch einen bestimmten Wunsch, dann ist die Entscheidung oftmals endgültig getroffen. Daß es dem Knaben und auch häufig dem jungen Manne an Erfahrungen über den in Aussicht genommenen Beruf völlig fehlt, daran denkt man nicht. Es sind vielmals sehr nebensächliche Momente, die das junge Menschenkind bestimmen, zu einer bestimmten Thätigkeit „Lust“ zu haben. Der eine Knabe möchte Koch werden, weil er gern etwas Gutes ißt, der zweite Buchdrucker, weil er Bücher liebt, und der dritte Seemann, weil er ferne Länder und Völker kennen lernen will. Daß derartige verlockende Lichtseiten nicht den ganzen Beruf



— Ein Geheimnis. —

ausmachen, daß ihnen sehr beträchtliche Schattenseiten gegenüberstehen, ja, daß die Voraussetzungen, die einen Beruf begehrenswert erscheinen lassen, ganz falsch sind, das liegt außerhalb der fnabenhaften Ueberlegung. Und trotzdem genügen solche unklaren Wünsche häufig, um die freudige Zustimmung der Eltern zu finden. Ganz ähnlich verhält es sich oft mit den Hoffnungen, die junge Männer auf einen wissenschaftlichen Beruf setzen.

Eine alltägliche Beobachtung ist es, daß die körperliche Entwicklung eines Knaben bei der Wahl eines Berufes ganz unrichtig in Anschlag gebracht wird. Es handelt sich hier nicht sowohl darum, für kräftig entwickelte junge Leute einen ihren körperlichen Fähigkeiten entsprechenden Beruf zu finden, als vielmehr darum, schwächliche Söhne passend unterzubringen. Meistens gilt es als Regel, körperlich zurückgebliebene Knaben auch einen Beruf erlernen zu lassen, der ihnen nur wenig körperliche Anstrengungen aufbürdet. Ein schwächlicher Junge kleiner Leute wird mit einer gewissen Bestimmtheit Schneider oder Schreiber. Denn diese Berufsarten erfordern zu ihrer Erfüllung keine großen Körperkräfte. Nun sind dazu die Kräfte eines Kindes allerdings nicht nötig, aber die allgemeinen hygienischen Verhältnisse sind um so ungünstiger. Ein schon empfindlicher Knabe wird in die überhitzte Schneidertube oder Schreibertube gebracht, wo er Tag für Tag vornübergebeugt hockt und sich abmüht! Ganz im Gegenteil gehören solche schwächlichen Wesen in einen Beruf, wo ihnen Licht, Luft und Bewegung in reichem Maße zu teil wird. Der Fehlbetrag an Kräften fällt gewöhnlich garnicht so ins Gewicht, wie man glaubt. Denn anfänglich sind die körperlichen Leistungen, welche einem Lehrling obliegen, meist leichter Art, und sodann holt unter günstigen Bedingungen ein mitten in der Entwicklung begriffener Körper das Versäumte reich nach. Während daher der junge Bursche in der Schreibertube dahinsiecht, würde er als Gärtner zu einem blühenden, kräftigen Mann heranwachsen.

Doch es giebt außer den geistigen und körperlichen Fähigkeiten noch andere Gesichtspunkte, die bei der Wahl eines Berufes mehr als üblich in Betracht gezogen werden sollten. Es ist ja an sich gewiß lobenswert, wenn ein Vater danach strebt, seinen Sohn in eine höhere Lebensstellung einrücken zu lassen, als er selbst einnimmt. Eine gewichtige Frage dabei aber ist, ob die vorhandenen

materiellen Mittel dazu auch ausreichend sind. Denn bei einer großen Anzahl von Berufsarten beginnt nach der Beendigung der Lehrzeit nicht sogleich der Erwerb, sondern es vergeht noch eine längere oder kürzere Zeit, wo der junge Mann der elterlichen Unterstützung bedarf. Aber selbst dort, wo mit dem Ablauf der Lehrjahre ein Einkommen verknüpft ist, ist die Frage nach den materiellen Mitteln noch nicht erledigt. Denn der junge Mann will nicht immerfort in einer abhängigen Stellung verbleiben, er will auch einst auf eigenen Füßen stehen. Um selbstständig zu werden und den allgemeinen Wettkampf mit einigem Erfolg zu bestehen, braucht er aber ausreichende Mittel. Stehen ihm diese nicht zur Verfügung, so wird er in sehr vielen Fällen auf Selbständigkeit verzichten müssen, eine Enttäuung, die leicht Unzufriedenheit und Verbitterung nach sich zu ziehen im Stande ist. Zwar giebt es in allen Berufsarten Männer, die unter den drückendsten Verhältnissen sich emporgearbeitet haben, aber dazu bedarf es einer ungewöhnlichen Energie und besonderer Talente, und welcher Vater ist in der Lage, diese Eigenschaften bei seinem Sohn mit voller Sicherheit voraussetzen zu können?

Der letzte Punkt endlich, der ernste Berücksichtigung verdient, ist die Bedürfnisfrage. Mangel an brauchbaren Kräften herrscht zwar gegenwärtig auf keinem Gebiete, aber auf dem einen ist doch die Ueberfüllung größer als auf dem anderen. Es ist klar, daß bei einem überfüllten Beruf die Aussichten eines jungen Mannes schlechter sind als bei einem solchen, zu dem der Andrang weniger stark ist. Gewisse Berufsarten sind ferner im Niedgang begriffen, während sich andere in einer Zeit des Aufschwungs befinden, der für die Zukunft auf einen lebhaften Bedarf an Arbeitskräften rechnen läßt. Um die Sachlage richtig zu erkennen, dazu ist allerdings eine gewisse Ueberflucht über die herrschenden Verhältnisse nötig. Wer aber den Gang der Entwicklung mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, dem dürfte ein zutreffendes Urteil kaum schwer werden.

Die Wahl des Berufes soll nicht Gefühlssache, sondern Verstandessache sein. Wo das Gefühl allein spricht oder überwiegt, da stellen sich die Schäden dieses Verhaltens oft erst in einer Zeit heraus, wo eine Umkehr nicht mehr möglich ist. Darum gilt auch in Hinsicht auf die Berufswahl das Dichtermotiv: Prüfe, wer sich ewig bindet!

Brüssel.

(Mit 6 Illustrationen auf Seite 73 und 76).

Brüssel, die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Belgien kann auf ein ziemliches Alter zurückblicken. Bereits um das Jahr 900 hatte sie einen Markt und um die Mitte des 11. Jahrhunderts war die Stadt Residenz der Herzöge von Niederlothringen und Brabant.

Das jetzige Brüssel ist eine hübsch angelegte Stadt mit schönen breiten Straßen und prachtvollen Bauten. Es ist in zwei scharf zu unterscheidende Städte geteilt. Einmal das Quartier flamand, in welchem sich der Handel, Kaufläden, Börse, Lagerhäuser und die meisten Theater befinden. Auch die Markthallen sind dort aufgebaut, die Bahnhöfe, kurz alles geschäftliche Leben und Treiben konzentriert. Zur Zeit legt man einen neuen breiten Boulevard als Hauptverkehrsader durch diese tiefgelegene alte flamandische Stadt. Unter den allermerkwürdigsten Bauten derselben sind zu erwähnen: das Hotel de ville, das Rathaus, in den letzten Jahren im strengstens durchgeführten flamandischen Stil renoviert und außen und innen reich und prachtvoll ausgestattet. Ihm gegenüberliegend — am Rathausplatz — das alte spanische Regentenschaftshaus, mit Inschriften in großen goldenen Lettern geschmückt. Davor steht das Doppelstandbild der Grafen Egmont und Goorn — auf derselben Stelle, wo sie unter dem Beile des Henkers endeten.

Die dritte Seite dieses Platzes, welcher so zahllose

Freudenfeste, so viel Blut und Trauer, so viel urwüchsiges, originelles niederländisches Volkstreiben, Revolutionen und Kriegsgetümmel in buntem Wechsel gesehen, liegen die Gilde-Häuser. Es sind schmale, uralte, aber neu hergestellte, hochgiebelige Gebäude, mit den merkwürdigsten architektonischen Zieraten geschmückt. Sie bergen in ihrem prunkhaften Innern, gleich allen hier benannten Palästen, eine Fülle historischer Denkwürdigkeiten und kostbarer Sachen. — Steigt man den hohen, stellenweise sogar steilen Berg hinauf (Rue montagne de la cour), der zur oberen Stadt führt, so gelangt man in das Quartier Leopold, den Sitz des königlichen Residenzschlosses, des Palais d'Orange mit seiner Gemäldegalerie, der Paläste der Großen und Reichen und ähnlicher kostbarer Bauten.

Ein wunderschöner Stadtpark, im Prospekt des Residenzschlosses belegen und von eleganten Mauern, Pfeilern und Gittern umschlossen, ziert und belebt diesen luxuriösen Stadtteil ebenso, wie es die breiten Avenüen thun, welche ihn nach allen Richtungen durchziehen. Alte, schöne Bäume säumen sie ein und beschatten in mehrfacher Reihe Fahr- und Reitwege, Trottoirs und Promenaden. Die wirklich einzigartige Avenue Louise führt von der Stadt zu dem „Tiergarten“ oder „Bois de Boulogne“ vor Brüssel — dem lieblichen, herrlich angelegten Park „Bois de la Cambre“.

Wer prüft, eh' er richtet,
Wer prüft, eh' er lichtet,
Der ist mein Mann. Goethe.

Stürs Haus.

Die Erziehung ist die Sache der Familie;
von da geht sie aus und dahin kehrt sie
größtenteils zurück. Herbart.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Vorfrühling.

Erster milder Lüfte Zug,
Den mein Atmen spürt,
Erster Verchen Gruß und Flug
Der zur Heimat führt;

Erster heller Finken Schlag,
Der zur Seele dringt,
Drosselruf, mit dem der Tag
Feierlich verklingt;

Frühe Blume, die empor
Nach der Sonne ringt,
Quell, der aus Gestein hervor
Mit sich plaudernd springt:

Boten, hold mit Blick und Laut,
Seid ihr wahr und treu?
Wird, wie ihr mir anvertraut,
In mir Alles neu?

O, wie dehnt die Brust sich mir
Und die Welt so weit —
Schreite fort, froh folg' ich dir,
Ahnungsreiche Zeit!

Karl Müller.

Handarbeiten.

Die Handarbeit gewährt eine Befriedigung von längerer Dauer, als jede rein äußerliche Zerstreuung, sie ist eine würdige Schwester der Kunst, und nicht weniger hochzuschätzen, weil sie nicht, wie diese, nur den Auserwählten, sondern allen zugänglich ist. Aber sie darf nicht Selbstzweck werden, auf daß sie nicht von wichtigeren Verpflichtungen abhalte.

Eine Frau, welche ihre häuslichen Obliegenheiten vernachlässigt, und den Tag über an einer feinen Säkerei sitzt, wird niemand durch ihren Fleiß imponieren.

Es geschieht in unseren Tagen so viel für die geistige Ausbildung der jungen Mädchen, daß für die Erlernung der wirklich praktischen Handarbeiten wenig oder gar keine Zeit übrig bleibt. Und doch ist es sehr wichtig, diesen Zweig des Unterrichts früh schon dem Erziehungsplane der Mädchen einzufügen, um ihnen die jene, nützliche Beschäftigung im Hinblick auf die Wirksamkeit für andere zu einer lieben Gewohnheit zu machen. Wird dies vernachlässigt, und soll es erst bei den erwachsenen Mädchen nachgeholt werden, so fehlt dann oft Lust und Zeit dazu, besonders wenn das gefellige Leben das volle Interesse in Anspruch nimmt; kommt noch ein früher Brautstand hinzu, während dessen die ganze Ausstattung von fremden Händen hergestellt wird, so tritt manche junge Frau in die Ehe, ohne die kleinen Fertigkeiten erlangt zu haben, die ihr doch oft sehr erwünscht wären.

Aber nicht nur in praktischer, sondern mindestens eben so sehr in ästhetischer und gemüthlicher Beziehung sind die weiblichen Handarbeiten ein wichtiges, ich möchte behaupten, unentbehrliches Bildungsmittel, da sie die Entwicklung des Schönheitssinnes in dem Verständnis für Formen, Farben und Stillförmigkeit fördern, Auge und Hand zur schnellen Erfassung und Nachahmung fremder, wie zur Ausführung eigener Erfindungen befähigen und diejenigen Eigenschaften kräftigen, welche den weib-

lichen Charakter in allen Lebenslagen zieren: Geduld zur Ueberwindung kleiner Schwierigkeiten, Ausdauer bei an sich langweiligen Beschäftigungen, Fleiß und Beharrlichkeit um eines guten Zweckes willen. Es ist auch sehr zu empfehlen, die Kinder nicht nur mit Details, sondern mit wirklichen Herstellungsarbeiten zu beschäftigen, indem die Details ohne praktische Anwendung dem Gedächtnis entschwimmen und den Kindern ebenso langweilig werden, als endlose Tonleitern als Vorstufe zur Musik, ohne ihnen so nachhaltigen Nutzen wie diese zu gewähren. Schon das Kind will von dem, was es zu erlernen und zu leisten genötigt wird, einen Zweck sehen, und das kleine Mädchen, welches das erste selbstgefertigte Seifläppchen mit leuchtenden Augen zum Präsent macht, sitzt viel geduldiger still bei der nächsten Zumutung, Fußwärmer zu stricken, sobald es weiß, daß es dieselben einem aemem Kinde zu Weihnachten schenken darf, als wenn es nur zur Uebung immerfort zwei Maschen rechts und zwei Maschen links stricken soll.

„Wozu noch stricken,“ werden viele Damen sagen, „da uns Maschinen diese Arbeit abnehmen, und alles zu billigen Preisen käuflich ist.“ — Das Stricken selbst ist denen, welche es können, eine so angenehme Beschäftigung, daß sie ungenen darauf verzichten, auch wenn sie es nicht nötig haben. Wie gemüthlich plaudert es sich mit dem Strickzeug in der Hand! Wie unvermerkt wächst die Arbeit bei einer entsprechenden Lektüre, ja selbst beim Aufs- und Abwandeln im Garten! Den meisten wird das Stricken ja durch Uebung so geläufig, daß sie nicht darauf zu sehen brauchen, daher reicht es allen Damen, insbesondere denen, deren Augenlicht geschwächt ist und die deshalb zur Unthätigkeit gezwungen wären, entschieden zur Zerstreuung und zum Trost. Also sage niemand: „wozu noch stricken“, sondern lehre es eure Kinder neben allen anderen Handarbeiten. Damen der höchsten Aristokratie beschmähchen im intimen Kreise das Strickzeug nicht und widerlegen damit das Vorurteil derjenigen, welche es nicht für salonfähig halten.

weitergehend wiederholt. Zwischen den Fäden bleiben demnach stets 2 Maschen Zwischenraum. Auf den oberen Rand des Fadenstreifens häfelt man noch eine Tour Stäbchen, dann eine Tour Luftmaschen Wogen mit festen Maschen in jedes dritte Stäbchen. Auf den Fadenrand der Bordüre häfelt man 2 Touren Luftmaschen Wogen, geordnet durch feste Maschen.

Tannenduft im Zimmer. Man gießt in einen Topf oder Napf einen Liter kochendes Wasser, träufelt dann einen Theelöffel voll Terpentinöl in dasselbe und der angenehme Tannengeruch wird das Zimmer durchströmen. Wird dieses Verfahren jeden Tag zweimal wiederholt, so soll dadurch jeder Ansteckungsstoff unthätlich gemacht werden. Bei Brustkranken wirkt dieses Mittel überraschend günstig; dabei ist dasselbe sehr billig, denn mit Terpentin für 20 Pfennig reicht man eine Woche.

Sparames Brennen der Stearinlichte. Man nimmt eine Blechbüchse, z. B. einen kleinen Blechtrichter, aus der Kuppenkante der Büchse, und stülpt denselben über die Stearinkerze, sodas deren Docht aus der kleinen Nöhre herausschaut. Zündet man nun den Docht an, so fällt der überflüssige kleine Trichter die Hitze der Flamme von der Stearinmasse der Kerze ab; dieselbe bleibt hart und schmilzt deshalb nur wenig beim Brennen, nur eben so viel wie der Docht aufsaugt. Zur sparsamsten Ausnützung von kleinen Kerzenresten ist ebenfalls ein kleiner, unscheinbarer Blechapparat zu empfehlen. Aus einem runden Stückchen Blech von etwa sechs Centimeter im Durchmesser läßt man am Rand in gleichmäßigen Zwischenräumen drei zwei Centimeter lange Strahlen oder ganz schmale Streifen schneiden. Diese Blechstreifen werden nach oben gebogen und zwischen dieselben das Kerzenrestchen eingeklemmt, so es bis zum letzten Stückchen Docht verbrennt. Ganz kleine Reste von Stearinkerzen thut man in ein Baumwollläppchen, bindet es fest zusammen, und man hat stets ein gutes, bequemes Mittel zur Hand, heiße Plättchen von Stärkeanfaß zu befreien.

Am Tisch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Kalbshbraten mit Sahne. Man legt eine Kalbskeule, ein Nieren- oder Rippenstück mehrere Tage in saure Milch oder Buttermilch, trocknet das Fleisch dann gut ab und bratet es mit Butter und dem nötigen Salz unter fleißigem Begießen halb gar. Dann fügt man saure Sahne hinzu, begießt hiermit oft das Fleisch und bratet es vollends weich. Der Braten muß von der Sahne einen schönen, gelbbraunen Leberzug erhalten. Nachdem man den Braten auf eine Schüssel gelegt hat, rührt man den Braten mit etwas Sahne und kochender Jus von der Pfanne los, gießt ihn durch ein Sieb, fettet ihn ab, kocht ihn zu einer feimigen Sauce ein, und giebt diese zum Braten. Man kann die Sauce auch nach Geschmack mit Zitronensaft und Sardellenbutter vermischen.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Gehäfelte Bordüre, für Kleider verwendbar. Man arbeitet mit Seide oder Wolle je nach der Verwendung: 8 Luftmaschen, * die letzte derselben übergehend, eine feste Masche, 2 Stäbchen, 2 doppelte Stäbchen, 2 dreifache Stäbchen, auf die folgenden 7 Luftmaschen, 10 Luftmaschen und vom *

Im Hausarzt.

Guter Rat hilft viel.

Hilfe bei Gesichtsschmerz, Rheumatismus u. s. w. Durch Zufall kam ich in meiner Not bei anhaltenden, furchtbaren Gesichtsschmerzen auf den Gedanken, einen kleinen, leichten Holzhammer anzuwenden. Der Erfolg war sofort ein so vollständiger, daß ich nicht mehr besorgt bin, wenn die Schmerzen sich wieder zeigen. Die Behandlung ist folgende: Man klopft anfangs sacht, allmählich immer stärker, von oben, mitten auf dem Kopfe, an den Schläfen herunter, besonders anhaltend, bis zum hinteren Schulterhaken, wo der Schmerzstrang endet. Außerdem klopft man das Genick, wo ebenfalls ein großer Teil der Schmerzen sich lagert. Dieses Klopfen setzt man fort, bis zuerst der Schmerz besänftigt ist, und dann ganz verschwindet. Ist das Uebel ein altes, muß das Klopfen morgens und abends wiederholt werden. Der Kopf muß stets von oben nach unten behandelt werden, dagegen Arme und Beine von unten nach oben. Das Klopfen mit dem Hammer ist übrigens nicht nur von erstaunlicher Wirkung bei Gesichtsschmerzen usw., sondern auch bei nervösem Kopfschmerz. Bei letzterem muß das Genick besonders bearbeitet werden. Schon vielen Leidenden habe ich mit diesem einfachen Mittel geholfen. B. R.

